



Archäologie rund um den Wunnenstein bei Großbottwar

Ein Forschungsprojekt mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen im Landkreis Ludwigsburg

Der Wunnenstein, zwischen Heilbronn und Ludwigsburg gelegen, ist ein beliebtes Ausflugsziel der Region. Von ihm aus genießt man einen herrlichen Ausblick über die Landschaft der Neckarsenke bis zur Schwäbischen Alb am südlichen Horizont. Sagen und historische Quellen zeichnen ein lebhaftes Bild von der Nutzung des Berges im Mittelalter. Wenig bekannt ist dagegen über die vormittelalterliche Geschichte der Erhebung. Lesefunde weisen darauf hin, dass Menschen den Berg bereits in der mittleren Steinzeit und im Neolithikum sowie später in der Bronze-, Eisen- und Römerzeit aufsuchten. Derzeit steht der Wunnenstein im Zentrum eines generationsübergreifenden Projektes des Landesamtes für Denkmalpflege und der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e. V. zur Förderung des Ehrenamtes, dessen Ziel es ist, gemeinsam mit Freiwilligen die archäologische Vergangenheit des Berges zu erforschen. Neben Prospektionen lieferte insbesondere die 2020 begonnene Ausgrabung am Fuß des Osthanges wichtige neue Erkenntnisse zu seiner Nutzung in der ausgehenden Eiszeit und Bronzezeit.

Annkatri Benz/André Spatzier

Bürgerschaftliches Engagement in der Archäologischen Denkmalpflege und -forschung

Ein neues Konzept für die Zusammenarbeit und Einbindung von Freiwilligen und Ehrenamtlichen sowie die Verstetigung von Stellen zu deren Betreuung und Ausbildung stehen schon lange im Fokus des Landesamtes für Denkmalpflege und werden immer wieder gefordert. Dank der Erbschaft von Heinz Adolf Vollmer aus Ludwigsburg, einem Freund der Archäologie, an das Landesamt für Denkmalpflege konnte nun das Projekt „Archäologie rund um den Wunnenstein“ im Kreis Ludwigsburg initiiert werden, dessen zentrales Anliegen neben der Schließung aktueller Forschungslücken die Förderung und die Einbindung ehrenamtlich Beauftragter und Freiwilliger in die archäologische Denkmalpflege und -forschung ist (Abb. 1; 3–4). Aufgrund seiner prominenten Lage, den zahlreichen Hinweisen auf eine lange Nutzung des Berges und bislang fehlender archäologischer Untersuchungen wurde der Wunnenstein als Forschungsobjekt für dieses Vorhaben ausgewählt. Auch die günstigen Rahmenbedingungen vor Ort abseits von intensiv genutzten Wirtschaftsflächen verspra-

1 Gruppenfoto von Teilnehmenden an einer Prospektion im Februar.





2 Blick auf den Wunnenstein mit den benachbarten Erhebungen des Köcherberges und des Forstbergs.

chen, neue Erkenntnisse zu verschiedenen Zeit-
horizonten von der Steinzeit bis zur Neuzeit zu ge-
winnen.

Im Projekt werden historische Aufzeichnungen
von Geländebeobachtungen und vorhandene Lesefunde
ausgewertet sowie durch Feldforschungen neue
Erkenntnisse gewonnen. Die Vermittlung umfangreicher
Einblicke in die Arbeitsabläufe und Methoden archäologischer
Feldarbeit (Abb. 3) sind dabei ebenso wichtig wie der
Erfahrungs- und Meinungsaustausch mit und unter den
Freiwilligen und ehrenamtlich Beauftragten. Letzteres
dient zugleich der Feststellung aktueller Bedürfnisse,
Vorstellungen und Wünsche der Ehrenamtlichen. Dank
der regen Mitarbeit von insgesamt 70 Teilnehmenden
im Alter von 15 bis über 70 Jahren wurden 2020
gezielte Prospektionen und Ausgrabungen an neuen
und bekannten Fundstellen auf dem Berg und im
unmittelbaren Umfeld durchgeführt.

Ein geschichtsträchtiger Berg

Der Wunnenstein bildet zusammen mit dem Forst-
berg und dem Köchersberg ein die Landschaft prä-
gendes Dreigespann am Westauslauf der Löwen-
steiner Berge (Abb. 2). Bekannt ist die markante Er-
hebung vor allem durch Erzählungen über die
„Anna Susanna“ genannte Kirchturmsglocke oder
den „gleißenden Wolf“, ein Ritter der Herren von
Wunnenstein aus dem 14. Jahrhundert, dessen Be-
kanntheit vor allem von den Gedichten Ludwig Uh-
lands herrührt (Abb. 5). Im Laufe des 18. und
19. Jahrhunderts wurde der Wunnenstein so zu
einem wichtigen touristischen Ziel und
Erinnerungsort „vaterländischer“ Geschichtsre-
konstruktion, deren Fokus auf der historisch gut
belegten Nutzung vom Mittelalter bis in die jün-
gere Neuzeit lag.

Der längliche, von Osten nach Westen verlaufende
Bergrücken besitzt etwa mittig ein erhöhtes, rund
200 m langes und 50 bis 80 m breites Plateau, des-
sen heutiges Erscheinungsbild maßgeblich durch
mittelalterliche Bautätigkeiten – die Errichtung ei-

ner Kirche und der Burg der Herren von Wunnen-
stein – geprägt wurde. Neben einem kurzen Durch-
stich ganz im Osten teilen vor allem zwei tiefe und
lange Gräben das Areal in drei Bereiche: das rela-
tiv flache „Hinterköpfe“ im Osten ohne sichtbare
Bebauungsspuren, jedoch mit relativ geraden
Außenkante, das zentral gelegene „Mittelköpfe“
mit vermutlich noch erhaltenen Resten der ehe-
maligen Burg sowie das „Vorderköpfe“ im Wes-
ten, welches den höchsten Bereich der Anhöhe
darstellt. Auf Letzterem befand sich neben der
einstigen Kirche auch ein Friedhof, der bis 1737
von der Gemeinde Winzerhausen genutzt wurde.
Heute steht hier der Aussichtsturm, der aus Resten
des ehemaligen Kirchenbaus errichtet worden sein



3 Gemeinsam werden
das Grabungsplanum, die
Schichten und Befunde
dokumentiert.

4 Eine Teilnehmerin
beim Vermessen mit dem
Tachymeter.



5 Ausschnitt der Karte des Reichenberger Forsts gezeichnet von Georg Gadner, um 1600. Etwa mittig befindet sich der Wunnenstein (hier eingetragen als Winshaimer Berg).



6 Zwei Geschosspitzen, die während der Prospektionen auf dem Wunnensteinplateau gefunden wurden.

soll. Im Norden und Westen begrenzt ein etwa 0,5 bis 1,5 m hoher Wall mit unbekanntem Entstehungszeitpunkt den Gipfelbereich.

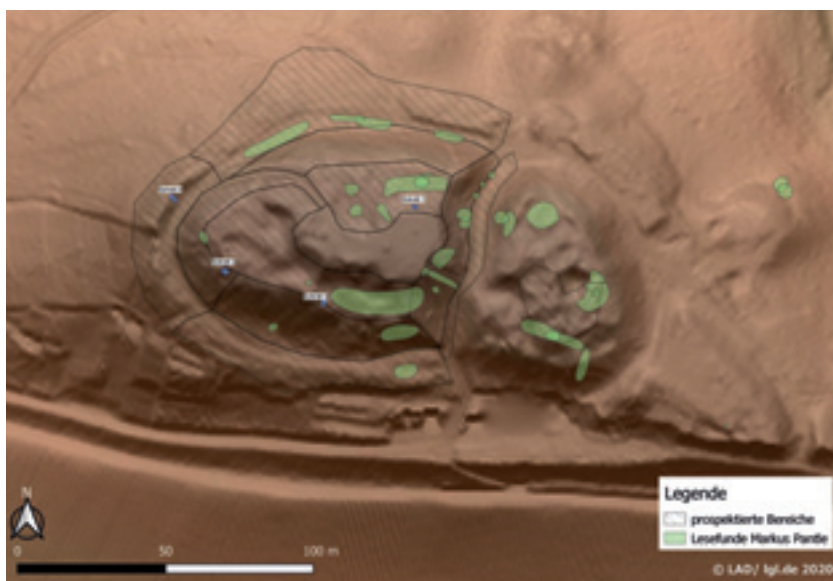
Der großen Anzahl mittelalterlicher Scherben vom Wunnenstein stehen bislang nur wenige römische und kaum vorgeschichtliche Funde gegenüber. Die ältesten sind die von Gustav Riek in der Nähe des Aussichtsturmes gefundenen Steinartefakte angeblich des Mesolithikums (9650–5500 v. Chr.), ein vor wenigen Jahren von Markus Pantle aufgelesenes, neolithisches Grünsteinbeil (Datierung wahrscheinlich ins 4. bis 3. Jahrtausend v. Chr.) sowie eine von Hans Hartmann entdeckte Randscherbe der Urnenfelderzeit (1300–800 v. Chr.). Die römischen Funde sowie die Überlieferung einer Michaelskirche veranlassten Oscar Paret, zu der Annahme, dass auf dem Wunnenstein auch ein gallisch-rö-

mischer Tempel gestanden haben könnte, in Anlehnung an die Befundsituation auf dem Michaelsberg bei Cleebronn. Otto Schäfer legte deswegen 1937 einen Nord-Süd-ausgerichteten Suchschnitt 10 m westlich vom Aussichtsturm an, fand aber weder die erhofften römischen Mauern noch die des ehemaligen Kirchengebäudes, sondern lediglich Knochen des einstigen Friedhofs.

Das Wunnensteinplateau: eine archäologische Herausforderung

Die Voruntersuchungen und Prospektionen auf dem Wunnensteinplateau selbst waren aufgrund der starken mittelalterlichen Überprägung herausfordernd. Der ehrenamtlich Beauftragte Markus Pantle übermittelte seit Jahren der Landesdenkmalpflege immer wieder neue Lesefunde. Für die römischen Funde erstellte er bereits eine Kartierung für das Plateau, in die er auch frühere Fundmeldungen mit einbezog. Seine Fundsammlung wurde gemeinsam mit Dorothea Brenner und Uwe Gross vom Landesamt für Denkmalpflege nun komplett gesichtet und bestimmt. Die gute Dokumentation der Fundlage ermöglichte im Anschluss die Erstellung einer Verbreitungskarte aller repräsentierten Zeitstufen, die später um die Ergebnisse der neuen Prospektionen ergänzt wurden (Abb. 7). Insgesamt 45 Personen, darunter vom Landesamt für Denkmalpflege zertifizierte Sondengängerinnen und Sondengänger sowie Mitglieder der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e. V. nahmen an sechs Begehungen im Februar 2020 teil (Abb. 1). Neben zahlreichen Scherben, Ziegelfragmenten und Metallobjekten

7 LiDAR-Karte des Wunnensteinplateaus. Das heutige Erscheinungsbild wurde vermutlich maßgeblich im Mittelalter und der Neuzeit geprägt.



wurden einige mittelalterliche Geschosspitzen gefunden (Abb. 6). Die Keramikfunde datieren zu meist in das Hoch- und Spätmittelalter (12. bis 15. Jahrhundert), einige Stücke auch in das Frühmittelalter (wohl 8. bis 10. Jahrhundert) und in die späte Römerzeit (wohl 3. bis 4. Jahrhundert). Zudem wurden mehrere Münzen gefunden, von denen Marcus Meyer drei in die Kaiserzeit einordnen kann. Eine 1 x 2 m große Sondage am Hang nördlich des Aussichtsturms offenbarte zudem Schutt eines Dachs aus Nonne-Mönch-Ziegeln, vereinzelte Fragmente spätmittelalterlicher Keramik und Flachglasbruchstücke.

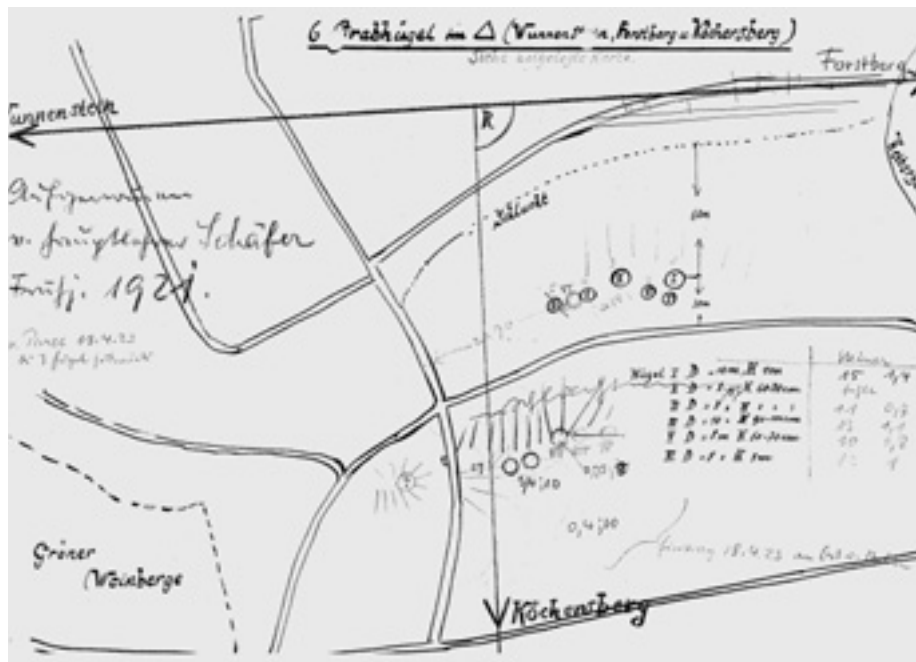
Nekropole am Fuß des Osthangs

Auf den Hügelrücken zweier Ausläufer am Osthang des Wunnensteins, zwischen den Bergkegeln des Forstbergs und des Köchersbergs, beobachteten zwischen 1921 und 1923 die Heimatforscher Schäfer und ein Herr oder eine Frau Steiner zwei Gruppen von insgesamt sechs bis zehn kreisrunden Grabhügeln (Abb. 8). Paret, damals Konservator am Landesmuseum Stuttgart, besichtigte die Stelle in diesen Jahren mehrere Male, zuletzt 1949 nachdem 24 ha des Hofkammerwaldes für eine öffentliche Jungviehweide – daher der heutige Name des Gewanns – sprenggerodet worden waren. Die Aufzeichnung von diesem Besuch berichten, dass die nördliche Gruppe von „Farn überwachsen war und daher schwer erkennbar“ sei, „die südliche Gruppe (3 Hgl.) lag ganz frei und war überpflügt“. Auf der 1949 angefertigten Karte sind neben sechs Hügeln der nördlichen Gruppe auch die drei der südlichen Gruppe in einer Distanz von 150 m und getrennt durch eine Senke eingezeichnet.

Heute sind von der nördlichen Gruppe noch alle sechs Hügel gut im Gelände erkennbar. Sie liegen teils im Wald, teils auf einem Wiesenstück. Von der südlichen Gruppe ist lediglich die im Wald liegende und von Steiner 1923 mit einem „?“ gekennzeichnete Erhebung obertätig sichtbar. Untersuchungen mittels Georadar durch die Firma Ostalb-Archäologie GbR lassen auf dem nach Osten auslaufenden Höhenrücken deutlich drei kreisrunde Anomalien erkennen, die in Größe und Anordnung mit den einst von Paret, Steiner und Schäfer beschriebenen Hügeln der südlichen Gruppe übereinstimmen.

Ausgrabungen an zwei Grabhügeln

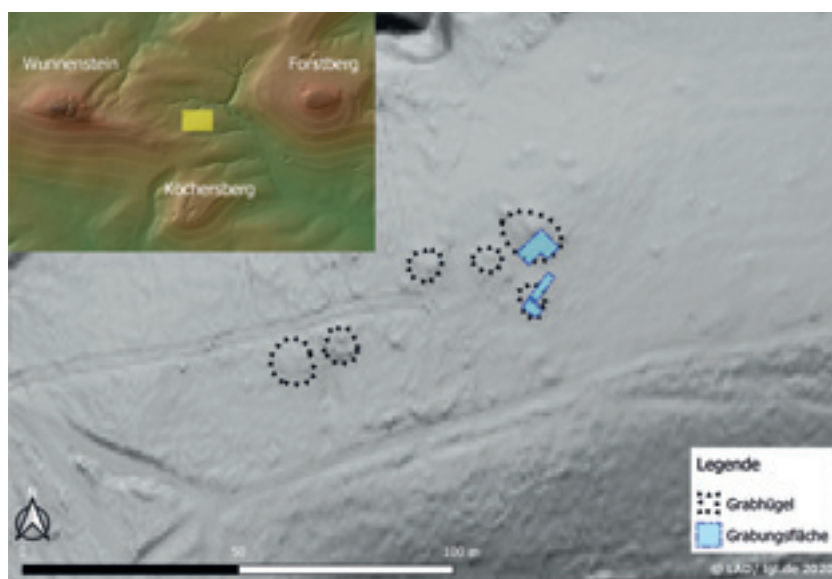
Am 22. Juni 2020 startete eine sechzehnwöchige Grabungskampagne zur Untersuchung zweier Hügel der nördlichen Grabhügelgruppe (Abb. 9; 12), bei der knapp 40 Freiwillige mitwirkten – in kleinen Gruppen von bis zu acht Personen und mit einem



zuvor ausgearbeiteten Hygienekonzept zur Einhaltung der geltenden Corona-Bestimmungen. Beide Hügel sind heute noch sichtbar, besonders deutlich der größere mit einer erhaltenen Höhe von bis zu 1,3 m und 12,9 bis 15,5 m Durchmesser. Dagegen ist der kleinere nur als flache Aufwölbung, die fließend im Gelände ausläuft und daher in ihrer Ausdehnung schwer definiert werden kann, erhalten. Auf den Messbildern der schon genannten Prospektion mittels Georadar zeichneten sich jeweils ringförmige Anomalien von etwa 4,5 m und 9,5 m Durchmesser ab. Um diese zu verifizieren und genauere Erkenntnisse zu Datierung und Aufbau der beiden Hügel zu erlangen, wurden zwei kleine Grabungsflächen geöffnet. Die begonnenen Ausgrabungen erfassen etwa ein Viertel des größeren Grabhügels, dabei wurde ein über die gesamte Fläche verlaufender Steinkranz freigelegt. Die Sichtfront dieser ordentlich aus

8 Skizze der Grabhügelgruppen, die im Bereich des Gewanns Jungviehweide beobachtet wurden. Die Notizen beginnen 1921. Die letzte Bemerkung stammt von Oscar Paret 1923.

9 Nördliche Grabhügelgruppe mit den beiden Grabungsschnitten.





10 Eine Auswahl an Silixfunden aus den Hügelschüttungen der beiden Grabhügel.

Sandsteinen gesetzten Hügelaufbauten bilden größere Steine mit gerader Außenkante, dahinter sind meist kleinere Steine verbaut. Auffallend ist eine größere Steinplatte im Süden, an der der Steinkranz scheinbar unterbrochen ist. Bislang wurden nur die obersten Zentimeter des Hügels ausgegraben, datierende Funde oder für eine Altersbestimmung geeignetes Material dabei noch nicht entdeckt. Allerdings sind Grabhügel mit Steinkränzen dieser Größe typisch für die Hügelgräberkultur der mittleren Bronzezeit (1650–1300 v. Chr.) sowie für die eisenzeitliche Hallstattkultur (800–450 v. Chr.). Dadurch ergeben sich erste Hinweise für die zeitliche Einordnung der Nekropole am Ostfuß des Wunnensteins.

Die Grabung im Bereich des kleinen Hügels ergab, dass für seine Errichtung zunächst wohl der Oberboden abgetragen und im Anschluss Erdmaterial, mutmaßlich aus der unmittelbaren Umgebung, aufgeschüttet worden war. Nahe seinem Mittelpunkt befand sich im unteren Bereich der Aufschüttung eine Grube mit einer ausgeprägten Holzkohlekonzentration, jedoch konnte vor Ort kein Leichenbrand beobachtet werden. Die im Block geborgenen Holzkohlestücke werden derzeit freigelegt und bestimmt. Die Radiokarbondatierung zweier zuvor schon entnommener und bestimmter Holzkohlen deutet auf ein mittel- bis spätbronzezeitliches Alter der Grube hin.

Obwohl das geborgene Sediment aufwendig gesiebt wurde, fanden sich keinerlei Keramikscherben, dafür aber eine größere Zahl kleinster Silixartefakte inner- und außerhalb der Aufschüttungen beider Hügel (Abb. 10).

Verlagerte Steinzeitfunde

Die Entdeckung der Silices ist ein unerwartetes Ergebnis angesichts des Umstands, dass Grabhügel jener Art frühestens im dritten vorchristlichen Jahrtausend errichtet wurden. Die nur wenige Millimeter bis zentimeter großen Silixartefakte deuten

auf eine Datierung in die Mittelsteinzeit vor etwa 7500 bis 11 500 Jahren, insbesondere zwei so genannte Mikrolithen. Die geborgenen Funde sind aus verschiedenen Gesteinsarten und umfassen Mikroklingen und Lamellen, mindestens ein daraus hergestelltes kantenretuschiertes Artefakt und Abschlüge, zudem zahlreiche Absplisse und Trümmerstücke. Wenige weisen feine Risse und Graufärbung, so genannte Krakelierung, infolge intensiver Hitzeeinwirkung auf.

Diese offenbar sekundär verlagerten Silices lassen die von Riek im Bereich des Aussichtsturms gefundenen angeblich mesolithischen und heute leider verschollenen Steinwerkzeuge in einem anderen Licht erscheinen. Eine detaillierte Untersuchung der Neufunde wird klären, ob sie die Anwesenheit von Jägern und Sammlern nach dem Ende der letzten Eiszeit auf dem Wunnenstein und seinen Ausläufern belegen.

Vermittlung an die Öffentlichkeit

Die Vermittlungsarbeit zur regionalen Archäologie musste angesichts der Pandemiesituation des letzten Jahres weitgehend entfallen. Jedoch fanden zwei Termine im Rahmen des Ferienprogramms Großbottwar sowie die Besichtigung der Arbeiten durch eine Feriengruppe des CVJM Großbottwar statt. Gemeinsam mit den jungen Besuchern wurden archäologische Spuren im Gelände gesucht und die laufenden Arbeiten beobachtet. Begeistert konnten die kleinen Steinwerkzeuge, die eigene feldarchäologische Betätigung bei einer nacharrangierten Ausgrabung, das Durchsuchen von gesiebttem Material (Abb. 11) sowie das Anfertigen von „Grabbeigaben“ nach dem Verzierungsmuster der sogenannten Alb-Hegau-Keramik der Hallstattzeit.

Im Rahmen der Denkmalreise 2020 besuchte Katrin Schütz, Staatssekretärin im Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg, die Ausgrabung im vergangenen September. Sie lobte das Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und betonte die Bedeutung und Wichtigkeit des Ehrenamts für die Denkmalpflege (Kurzlink: Youtube <https://t1p.de/82rw>). Bei der Führung über die Grabungsflächen und der Sichtung der Funde sowie anhand der aufgestellten Informationstafeln informierte sich Frau Schütz über Ziele und erste Ergebnisse des Projektes. Zudem brachten die Projektteilnehmenden auf farbenfrohen Ausdrucken die Beweggründe für ihr Engagement in der Archäologie oder ihre Projektteilnahme zum Ausdruck. Die gesammelten Statements können auf der Homepage der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V. im Archiv/Lehrgrabungen nachgelesen werden (Kurzlink: <https://t1p.de/qwd9>).

11 Kinder beim Durchsuchen des gesiebten Materials.





Ausblick

Das Projekt zeigt einmal mehr, wie fruchtbar und wichtig die Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und der Landesdenkmalpflege ist. Bereits jetzt erweitern die ersten Ergebnisse der realisierten Feldforschungen unseren Wissensstand über Freilandfundstellen der mittleren Steinzeit und erbringen neue Erkenntnisse zur Bedeutung des Wunnensteins während der Bronzezeit. Zudem deuten sich, trotz der starken Überprägung in Mittelalter und Neuzeit, mögliche Bereiche der vormittelalterlichen Nutzung des Wunnensteinplateaus an. Auch vor dem Hintergrund der coronabedingten Einschränkungen konnten zahlreiche Aktivitäten durchgeführt werden, die ohne die Hilfe der engagierten Teilnehmer und Teilnehmerinnen in diesem Umfang so nicht umsetzbar gewesen wären. Das Projekt zeigt zudem, wie wichtig der Austausch aller am Denkmalschutz Beteiligten ist und wie bedeutsam Räume sind, um neue Formen der Zusammenarbeit auszuprobieren.

Dies soll 2021 weiterverfolgt und intensiviert werden. In Abhängigkeit von den Regelungen der sicher noch andauernden Pandemielage ist die Fortsetzung des Projektes geplant: Insbesondere sollen die Ausgrabung des größeren Grabhügels abgeschlossen sowie kleinere Sondagen und Prospektionen im Bereich des Wunnensteinplateaus erfolgen. Aktuelle Informationen sind auf den Webseiten der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e. V. und der eigens geschaffenen Projektplattform zu finden. Interessierte Freiwillige sind herzlich eingeladen, im Projekt mitzuarbeiten und Kontakt aufzunehmen.

Danksagung

Unser herzlicher Dank geht an: Markus Pantle, dessen langjähriges ehrenamtliches Engagement vor Ort eine wichtige Grundlage für das Projekt schuf; Franz Hoffmann für Aufbau und Betreuung der Projekt-Plattform als Kommunikationswerkzeug; Wilhem Schmidbleicher, die Hofkammer des Hauses Württemberg und die Stadt Großbottwar als Flächeneigner und -verwalter für die Genehmigung und Unterstützung der Feldarbeiten; die Naturschutzbehörde des Landkreises Ludwigsburg.

Literatur

Günther Wieland: Großbottwar-Winzerhausen, In: Vor- und Frühgeschichte im Kreis Ludwigsburg, Stuttgart 1932, S. 218–219.

Hermann Ehmer: Der gleißende Wolf vom Wunnenstein. Herkunft, Karriere und Nachleben eines spätmittelalterlichen Adligen, Forschungen aus Württembergisch-Franken, Bd. 38, Sigmaringen 1991.

Oskar Paret: Die Römer in Württemberg, Bd. 3: Die Siedlungen, Stuttgart 1932, S. 174–175.

Annkatrin Benz

*Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsitz Ludwigsburg*

André Spatzier

*Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsitz Esslingen*

12 Blick auf die 2020 angelegten Grabungsflächen. Deutlich erkennbar ist der Steinkranz des größeren Hügels.